

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 93 (2015)
Heft: 11

Artikel: Toleranz am Lebensende ist das Wichtigste
Autor: Biller-Andorno, Nikola
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1078926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Toleranz am Lebensende ist das Wichtigste

Der Tod ist gestaltbar geworden. Wie kam es dazu? Das medizinische Spektrum mit seinen verschiedenen Therapieangeboten ist viel grösser geworden. Dadurch werden Entscheidungen oft unumgänglich. In der Schweiz ist die Diskussion über das Lebensende und den selbstbestimmten Tod weit fortgeschritten. Viele machen sich darüber Gedanken und besitzen eine Patientenverfügung. Auch in der Ärzteschaft setzt sich langsam die Erkenntnis durch, dass nicht bis zuletzt Heilung, sondern vielmehr Lebensqualität im Zentrum stehen muss. Das sind gute Voraussetzungen für eine offene Kommunikation. Trotzdem fällt es vielen Ärzten schwer, mit ihren Patientinnen und Patienten über das Lebensende zu sprechen. Und umgekehrt.

Warum? Ich vermute, dass viele Kranke Angst haben, der Arzt oder die Ärztin würde ihre Haltung – zum Beispiel dass sie eine Therapie ablehnen – als Misstrauen auffassen. Ärzte und Ärztinnen wiederum müssen fähig sein, die Perspektive ihrer Patienten einzunehmen. Tatsächlich klaffen die Vorstellungen der Ärzteschaft und der Kranken oft auseinander. Mediziner kämpfen manchmal um das Leben eines Patienten und können nicht verstehen oder sind überrascht, wenn dieser nicht mehr mag. Für ein ehrliches Gespräch über Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen der Kranken braucht es Zeit und die Bereitschaft dazu.

Ist dieses offene Gespräch nicht für viele Betroffene eine Überforderung? Nicht jeder muss und kann sein Lebensende aktiv gestalten. Es ist in Ordnung, wenn jemand auf sein Selbstbestimmungsrecht verzichtet und sich der Ärzteschaft und den Angehörigen anvertraut. Auch die Möglichkeit, sämtliche medizinischen Optionen auszunutzen, ist legitim. Es braucht viel Toleranz am Lebensende, damit Menschen nach ihren eigenen Wünschen und Bedürfnissen sterben können.

Der freie Wille ist demnach ausschlaggebend. Wie frei ist in einer solchen Situation der eigene Wille? Entscheidungen fallen nicht unabhängig von unserem sozialen Umfeld,



Nikola Biller-Andorno studierte Medizin, Philosophie und Sozialwissenschaften und war als Ethikerin bei der Weltgesundheitsorganisation WHO in Genf tätig. 2005 wurde sie Professorin für Biomedizinische Ethik an der Universität Zürich, seit 2007 ist sie Direktorin des Instituts für Biomedizinische Ethik. Die Mutter von drei Kindern wohnt mit ihrer Familie im Thurgau.

Adresse: Institut für Biomedizinische Ethik und Medizingeschichte, Universität Zürich, Winterthurerstrasse 30, 8006 Zürich, Telefon 044 634 40 81, Internet [www.ethik.uzh.ch/ibme](http://www.ethik.uzh.ch/), Mail biller-andorno@ethik.uzh.ch

der Kultur, in der wir leben, von den eigenen physischen und psychischen Ressourcen, von der Gesellschaft. Zum Beispiel stehen ältere Menschen, die im kirchlichen Kontext sozialisiert wurden, einem selbstbestimmten Tod mit einer Sterbehilfeorganisation in der Regel anders gegenüber als kirchenferne Menschen. Eine Mutter von kleinen Kindern wird wahrscheinlich anders kämpfen als ein älterer Mensch, der viele Lebensaufgaben bereits gut gemeistert weiss.

Wie beurteilen Sie den Druck, den die Gesellschaft auf alte und kranke Menschen ausüben könnte, das eigene Leben zu beenden? Dieses Argument der Kritiker von Sterbehilfeorganisationen gilt es zu würdigen. In einer primär an Leistung und Wettbewerb orientierten Gesellschaft könnte tatsächlich die Frage aufkommen, ob man sich als alten, gebrechlichen, kranken und abhängigen Menschen noch zumuten kann.

Wie lautet die Antwort? Dass wir unsere Gesellschaft gut beobachten und Fragen immer wieder überprüfen müssen: Welches Vertrauen haben wir in unseren sozialen Zusammenhalt? Sind wir die Art von Ge-

sellschaft, die wir sein wollen? Wollen wir zur humanen Tradition Sorge tragen, die es uns erlaubt, kranke und schwache Mitmenschen in unserer Mitte zu halten? Ich finde es sehr befreiend, dass solche Fragen in unserem Land diskutiert werden können. Es ist ein ständiges Austarieren nötig – zwischen der Aufgabe des Staates, seine Bürgerinnen und Bürger vor Missbrauch zu schützen, und dem Recht des Einzelnen auf Selbstbestimmung. Deshalb dürfen die Hürden für einen assistierten Suizid auch nicht zu hoch gesetzt werden.

Ist letztlich der individuelle Entscheid am Lebensende zu akzeptieren? Ja. Auf die Frage, was ein guter und richtiger Entscheid ist, gibt es keine pauschale Antwort. Sie lautet für jeden Menschen anders. Die Kranken sind es auch, die bestimmen, wen sie in diesen Entscheidungsprozess einbeziehen wollen. Optimal ist es, wenn sie auf ihre Angehörigen zählen können, diese sie unterstützen und sie ihre Ziele mit ihrer Ärztin oder ihrem Arzt absprechen können. Sie sollen vom Umfeld spüren: Wir teilen den Weg, den du gehen willst. Sterbende sollten in ihrem Entscheid getragen und nicht allein gelassen werden – auch wenn dieser Entscheid nicht den eigenen Wertvorstellungen entspricht.

Ist aus medizinethischer Sicht jeder Weg vertretbar? Wie man sich ein möglichst gutes Ende vorstellt, ist eine sehr persönliche Frage. Für manche kann der assistierte Suizid in Anbetracht seiner Alternativen die stimmigste Option sein. Problematisch ist meiner Meinung nach ein gewaltsamer Suizid, wenn unbeteiligte Personen betroffen sind – etwa Lokomotivführer.

Kann man sich mit dem Sterben arrangieren? Ich glaube ja. Gedanken an den Tod holen einen ja immer wieder ein, wenn man einen nahen Menschen verliert. Man lernt so, sich einer schwierigen Situation zu stellen, man kann daran wachsen. Je näher der Tod kommt, umso vertrauter wird man mit ihm. Er ist Teil eines natürlichen Prozesses. Unsere Gesellschaft ist dabei, ihn wieder ins Leben hereinzuholen. Und das ist gut so.